

Summary

Monitoring at various building sites in recent years has allowed us to document details of the Attendorn city fortifications that had previously been unknown. It was possible on several occasions, for instance, to show that the counterscarp had been reinforced by a rough rubble wall. The remains of the Ennester gate in the north of the city in the form of two parallel walls that ran at right angles to the city moat were also exposed.

Samenvatting

De laatste jaren zijn bij onderzoek op diverse bouwterreinen verscheidene, nog onbekende details met betrekking tot de vestingwerken

van Attendorn gedocumenteerd. Zo is bijvoorbeeld de doorlopende versterking van de contrescarpe met een breuksteenmuur herhaaldelijk aangetoond. Ook zijn overblijfselen van de Ennester poort in het noorden de stad aangetroffen, in de vorm van twee parallel lopende muren haaks op de stadsgracht.

Literatur

Heinz Stoob, Attendorn. In: Heinz Stoob (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung II, Nr. 1 (Dortmund 1981). – **Eva Cichy**, Neues zur Attendorner Stadtbefestigung. In: Michael Baales/Eva Cichy/Manuel Zeiler, Archäologie im Kreis Olpe. Mit einem Beitrag von Norbert Reuther (Münster 2017).

Mittelalter

Gegen feindliche Horden und schmutzige Wäsche – die Dülmener Stadtgräben

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Gerard Jentgens,
Cornelia Kneppe

Erst in den letzten Jahren ergab sich für die Archäologie die Gelegenheit, bei verschiedenen Bauvorhaben nach noch erhaltenen Spuren der Dülmener Stadtbefestigung zu suchen (Abb. 1). Zwar gelten Stadtbefestigungen als das Charakteristikum von mittelalterlichen Städten überhaupt, doch fehlen in der Regel größere archäologische Untersuchungen, die die Struktur sowie baulichen Veränderungen dieser umfangreichen Anlagen zeigen können. Dies galt bisher auch für Dülmen, wo zwar 1915 das Burgtor bei Bauarbeiten angeschnitten wurde, aber eine Grabung damals nicht erfolgte. Ansonsten wurden zwar immer wieder Restaurierungs- und Wiederaufbaumaßnahmen an den erhaltenen Stadttürmen vorgenommen, eine Grabung war damit aber nicht verbunden.

Die Errichtung der umlaufenden Befestigung resultierte aus der Stadterhebung Dülmens 1311, die dem alten Kirchdorf Entwicklungsmöglichkeiten bot und Bischof Ludwig einen neuen Stützpunkt für den Landesausbau. Aus den ältesten Erwähnungen der vier, später fünf Tore seit 1330 sowie des Grabens seit 1354 wird deutlich, dass mit der Anlage der Mauer und des Innengrabens, gespeist von der Tiber, unverzüglich begonnen worden sein

muss (Abb. 2). In einem ersten spätmittelalterlichen Ausbau entstanden stadtauswärts der Wall und vielleicht auch der Außengraben, Maßnahmen, die durch die Einführung der Feuerwaffen notwendig geworden waren. Eine letzte Ausbauphase ist kurz vor 1600 zu beobachten, als die Folgen des spanisch-niederländischen Krieges auch auf fürstbischöflich-münsterisches Gebiet übergriffen und nicht nur die Dülmener Bürger sich zu Verstärkungen gezwungen sahen. Die Siechenbeke wurde in die Stadtgräben eingeleitet, an den Außengraben gearbeitet und Vortore angelegt. Diese Maßnahmen mögen gegen marodierende Truppen ausgereicht haben, waren aber im Dreißigjährigen Krieg wirkungslos, zumal bereits damals Pforten und Mauer in keinem guten Zustand waren. 1688 begann man, die Wälle auf der Süd- und Ostseite in Gärten umzuwandeln. Nach dem siebenjährigen Krieg (1756–1763) wurde dann mit dem Abbruch der Stadtmauer begonnen, 1770 der Buddenturm abgebrochen und das Burgtor verkauft, selbiges Schicksal hatte den Nonnenturm schon 1730 getroffen.

Die noch Anfang 2017 andauernde, großräumigere Untersuchung auf dem Overbergplatz im Westen Dülmens wartet mit neuen

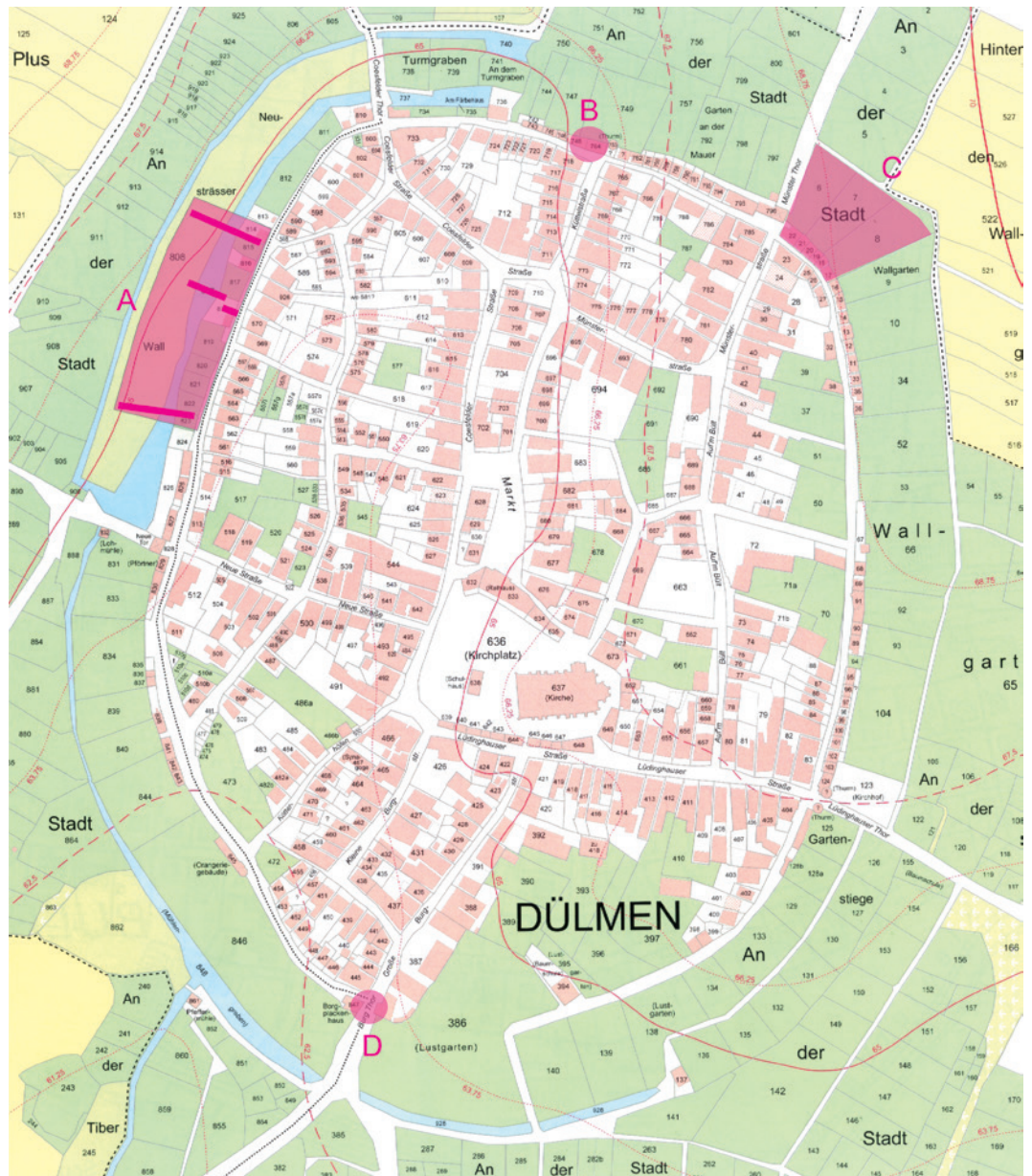
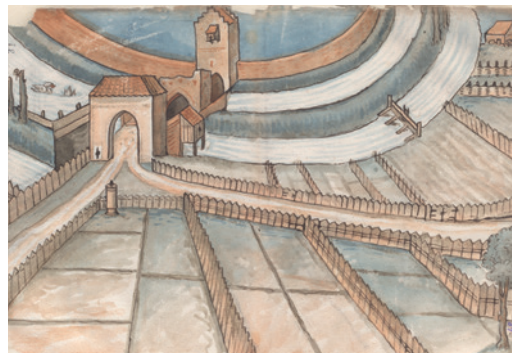


Abb. 1 Archäologische Untersuchungsflächen (schematisch eingetragen) im Bereich der Stadtbefestigung Dülmens auf dem Urkataster von 1825 (Kartierung: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens; Kartengrundlage: Hemann u. a. 2008, Sonderblatt Dülmens).

Abb. 2 Blick auf die Stadtbefestigung am Neutor 1587 (Grafik: Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, Karten A20390).



Einblicken in die Entwicklung der fortifikatorischen Anlagen auf (Abb. 1 A).

Ein knapp mannshoher unterirdischer Kanal, der das Areal in Nord-Süd-Richtung durchzog und die Phantasie der Besucher am Grabungsrand beflügelte, kann als letzter

Nachfahre der ehemals mächtigen Stadtgräben gelten (Abb. 3). Schon der an dieser Stelle im Stadtkataster von 1931–1933 verzeichnete, nur gut 1 m schmale Wasserlauf deutet auf einen durch Mauerwerk gefassten Kanal, der spätestens 1948 komplett verrohrt war. Dieser markante Kanal lag, wie drei West-Ost-orientierte Querprofile im Norden, in der Mitte und im Süden des Grundstücks auf den ersten Blick erkennen lassen, in einem um 18 m breiten und noch 3,5 m tiefen mehrphasigen Grabenkomplex (Abb. 4 B). Die Verfüllung um den Kanal herum charakterisiert im Nordteil des Areals den letzten offenen Grabenlauf, wie er auch im Urkataster von 1825 und frühen Fotos für den inneren Graben angegeben ist. Das Urkataster lässt jenseits des inneren Grabens auch den etwa 0,30 m tiefen Bereich

des Neusträßer Walls mit einem zweiten äußeren Stadtgraben erkennen. Eine durch die Grabungsergebnisse gestützte Überlagerung der beiden Kataster belegt, dass der äußere Graben außerhalb des Untersuchungsareals im Westen des Lohwalls lag und mit der Anlage der Straße zwischen 1825 und 1931 verfüllt wurde.

Vor 1825, so legen die Profile nahe, wies der innere Graben insgesamt eine größere Breite auf. Noch älter scheint eine Phase zu sein, die sich im Osten des Grabenkomplexes manifestierte: ein tiefer Sohlbereich, der durch schwarzbraune Verfüllungen mit hohem organischem Anteil unter Luftabschluss charakterisiert war. Hier erhielten sich auch Pfostenreste und Asthölzer, die vermutlich als faschinenartige Einbauten die Gräben stabilisierten. Dendrodaten dieser Hölzer, die näherungsweise der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeordnet werden können, geben einen ersten Datierungsanhalt für diese Grabenphase. Ein Holz von um/nach 1275 könnte ein Indiz für eine Befestigung schon vor der Stadterhebung bilden, leider kann aber eine Sekundärverwendung nicht wirklich ausgeschlossen werden.

Süßwassermuscheln im Grabensediment, einige größer als eine Hand, attestieren eine gute Wasserqualität. So konnte in den Gräben noch bis ins 20. Jahrhundert Wäsche gewaschen und an den Ufern gebleicht werden. Die stadteinwärts ausziehende Böschung dieses vermutlich ältesten Grabenlaufs reichte über

die westlichen Parzellengrenzen der Kataster hinaus. Dieser Bereich musste also vor 1825 zur Grundstückserweiterung verfüllt und der Grabenlauf stadtauswärts verlagert worden sein. Die »störende« Stadtmauer war zu dieser Zeit wohl bereits abgetragen.

Überrascht hat ein weiterer gut abgrenzbarer Grabenlauf westlich des großen Komplexes, der bisher gänzlich unbekannt war (Abb. 4 A). Er wies 8 m Breite, noch bis zu 3,3 m Tiefe und ein deutliches Gefälle nach Süden auf. Zurzeit lässt sich dieser Befund zeitlich noch nicht genau fixieren; er ist stratigrafisch älter als die jüngeren Phasen des großen Grabenkomplexes.

Nachweise der Stadtmauer oder des Budenturms konnte die Untersuchung am Overbergplatz schon allein wegen der intensiven Bebauung entlang des Westrings im 19. Jahr-

Abb. 3 Blick auf die Nordprofile am Overbergplatz mit den Stadtgräben (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

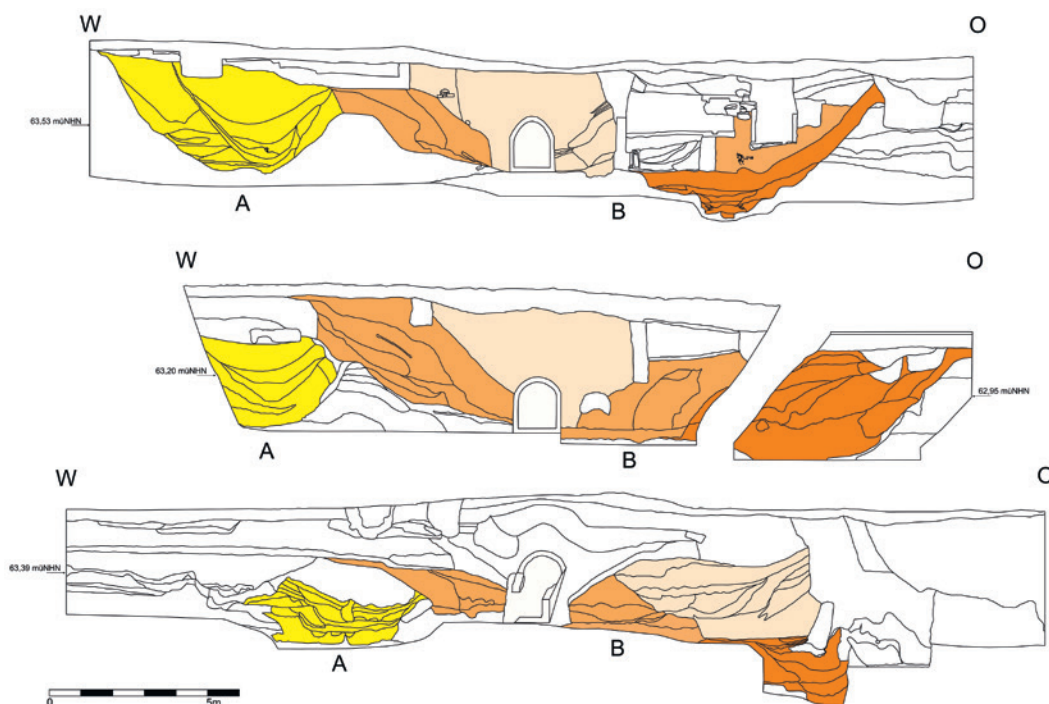


Abb. 4 Grabenprofile Blickrichtung Nord (teils gespiegelt); Schnittabfolge von Nord nach Süd; westlicher Graben (A) in Gelb, großer mehrphasiger Grabenkomplex (B) in Brauntönen (Grafik: Jentgens & Partner Archäologie/R. Machhaus).

hundert nicht erbringen. Lediglich zwei schematische Vermessungsrisse anlässlich eines Grundstücksstreits 1787 verzeichnen die Stadtmauer mit einer Stärke von über 2 m in ihrer Lage. Die Zeichnungen können jedoch nur grob im Bereich zwischen Coesfelder und Neutor lokalisiert werden.

Auch im Norden der Stadt, am 1536 erstmals erwähnten Lorenkenturm, wurde bei einer baubegleitenden Grabung in der Viktorstraße 26 der innere Stadtgraben angeschnitten (Abb. I B). Bis zur Grundstücksgrenze konnte seine südliche, stadteinwärtige Hälfte über eine Breite von ca. 7 m und bis zur Sohle in 5 m Tiefe verfolgt werden (Abb. 5). Im Sohlbe-



Abb. 5 Blick nach Osten auf den Lorenkenturm mit dem Grabenprofil (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/G. Jentgens).

reich fand sich organisches Material in guter Erhaltung: Äste, Blätter, Teichmuscheln usw. Der Graben strich dicht am Lorenkenturm vorbei und ließ damit auch zur an den Turm anbindenden Stadtmauer wenig Platz für eine Berme. Genauso wie am Overbergplatz fehlten aber eigentliche Reste der Stadtmauer. Da ein Laufhorizont des 11./12. Jahrhunderts in einer Tiefe von ca. 1 m unter Geländeoberkante ungestört bis zur Grabenböschung zog, kann die Mauer kaum tief fundamementiert gewesen sein.

Schon 2014 konnten im Nordosten Dülmens, Münsterstraße 37/Charleville-Mézières-Platz, innerer und äußerer Stadtgraben, wenn auch nicht bis zur vollständigen Breite und Tiefe, in Profilschnitten erfasst werden (Abb. I C). Die Gräben, beide vermutlich 5–6 m tief, bogen im Untersuchungsbereich von Osten nach Süden um. Der äußere Graben besaß eine geschätzte Breite von 12 m.

Der im Abstand von 14–16 m folgende innere Graben maß etwa 14 m in der Breite. Leider waren auch hier die Spuren der Stadtmauer getilgt.

Räumlich und zeitlich begrenzt war eine Baustellenbeobachtung der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 1990, die den ehemaligen Innengraben beim Burgtor im Süden Dülmens betraf und aufgrund des Fundgutes die Verfüllung des etwa 3 m tiefen Grabens im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts nachvollziehbar werden ließ (Abb. I D).

Diese kurze Übersicht unterstreicht deutlich, dass ausführliche archäologische Untersuchungen ein differenziertes Bild des komplexen und zeitlich dynamischen »Systems Stadtbefestigung« zeichnen können.

Summary

It was not until recently that archaeological excavations could be carried out on the city fortification of Dülmen, constructed from 1311 onwards. A more extensive investigation undertaken at Overbergplatz square in the west of the city provided an insight into a complex system of ditches, which had changed much over time and had only been known in their most recent incarnation from an 1825 land register. Despite having once been rather imposing, the city wall, whose foundations were probably not very deep, has not yet been identified archaeologically.

Samenvatting

Pas sinds kort zijn ter hoogte van de vanaf 1311 gebouwde vestingwerken van Dülmen archeologische opgravingen mogelijk. Het grotere onderzoek aan de Overbergplatz in het westen van de stad verschaftte een blik op een complex en herhaaldelijk gewijzigd en verplaatst grachtenstelsel, waarvan slechts de jongste fase bekend was door kadastrale opmetingen vanaf 1825. Ondanks zijn eens aanzienlijke omvang, ontbreken vooralsnog archeologische bewijzen voor de vermoedelijk maar ondiep gefundeerde stadsmuur.

Literatur

Bärbel Brodt/Heinz-Karl Jung, Dülmen mit Hausdülmen. In: Heinz Stob (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung III, Nr. 3 (Altenbeken 1990). – Friedrich-Wilhelm Hemann u.a. (Bearb.), Das Dülmener Urkataster von 1825 (Dülmen 2008). – Roland Pieper, Die Architekturgeschichte Dülmens bis 1648. In: Stefan Sudmann (Hrsg.), Geschichte der Stadt Dülmen (Dülmen 2011) 781–785.